

Programm

| | | |
|--------------------|---------------------------|----------------|
| Mönch von Salzburg | Martin, lieber Herre mein | Ca. 1380 Kanon |
| H. Formschneyder | Will niemand singen | 1538 |
| G. Forster | Martin, lieber Herre mein | 1540 |
| G. Forster | In Martini festo | 1540 |
| H. Utrecht | Corranda | 1624 |
| M. Franck | In illo tempore | 1621 Quodlibet |
| H. Utrecht | Almanda | 1621 |
| G. Forster | Martinus non pussilus | 1540 Quodlibet |
| W. Fabricius | Canzon | 1657 |
| O. di Lasso | Audite nova | 1523 |
| H. Utrecht | Galliarda | 1624 |
| H. Utrecht | Almand | 1624 |
| O. di Lasso | Martini festum celebremus | 1573 |

Pause

| | | |
|--------------|----------------------------------|----------------|
| J. Staden | Aufzug | 1610 |
| H. Finck | Wol in sant Mertens ehr | 1526 |
| G. Forster | Sant Marten wöllen loben wir | 1540 |
| J. Staden | Couranta | 1610 |
| G. Forster | Oho lieber hans | 1540 |
| P. Phalèse | Galliarde | 1584 |
| G. Forster | Mein g'sell wie reucht dein haus | 1540 |
| G. Forster | Nun zu disen zeyten | 1540 |
| G. Engelmann | Galliarda Zibotte | 1622 |
| G. Forster | Den besten vogel den ich weiß | 1540 |
| G. Engelmann | Mascherada | 1622 |
| E. Widmann | Die gäns mit irem dadern | 1609 |
| J. H. Schein | Post martinum | 1609 Quodlibet |
| G. Engelmann | Paduana La Barbuda | 1622 |
| G. Engelmann | Galliarda Adubard | 1622 |

Die Sitte den hl. Martin beim Mahle in Liedern zu feiern ist sicher so alt wie die Martinsgelage selber. Solche scheinen schon am Ende des 6. Jahrhunderts in vollem Gang gewesen zu sein. Die ältesten aufgeschriebenen Liedzeugnisse aber stammen aus dem 14. Jahrhundert.

Im Mittelpunkt dieses Konzertes stehen Lieder zwischen dieser Zeit und der Mitte des 17. Jahrhunderts. Ein einheitliche Gruppe bilden unsere Lieder nur insoweit als sie der Verehrung des Heiligen und seiner Gans dienen. Doch gehört der überwiegende Teil der Vagantenlyrik an. Darauf weist schon die deutsch-lateinische Mischpoesie hin. Diese geht soweit, dass einzelne Worte gebraucht werden als wären sie zweisprachig: *ut sit deum rogans bratne gans rogans*.

Auf die aber auch geistliche Herkunft der Lieder deuten einige Vokabeln der lateinischen Kirchendichtung des Mittelalters hin. Wie sehr hier die Ebenen verquickt werden, zeigt zum Beispiel die der kirchlichen Hymnik entlehene Bezeichnung *praesul*, was dort nichts anderes als Bischof bedeutet. Als Beleg für die offizielle kirchliche Martinsverehrung mag die Heiligenmotette „Martini festum celebremus“ von Orlando di Lasso dienen.

In Belgien, wird in der Mitte des 17. Jahrhunderts berichtet, habe man zu den Martinsschmäusen *solemnia Martinalia cantica, jubila et antiphones* gesungen. Forsters „Mein G'sell wie reucht dein Haus so wohl“ weist eindeutig den Charakter einer Antiphon, sein „Nun zu diesen Zeiten“ den eines Jubilus auf.

Als echte Kinder der Vaganten- und späteren Bacchantenpoesie erweisen sich dagegen die Lieder, die vom Stehlen handeln. Ein Lied, dessen Musik leider nicht überliefert ist, sei kurz wiedergegeben: Ein reicher Bauer feiert mit seinen Nachbarn und dem Gesinde St. Martinsnacht beim Weine. Währenddessen schleicht sich ein Dieb in den Stall, wird aber von den Hofhunden verraten. Der Dieb weiß sich jedoch zu helfen; als der Bauer herzu kommt, zieht er sich nackt aus, stellt sich mit segnender Gebärde neben das Vieh und sagt, er wäre der heilige Martin. Dann verspricht er dem Bauern sein Hab und Gut vor Diebstahl und sonstigem Schaden zu bewahren. Freudig bewegt kehrt der Bauer zur Gesellschaft zurück und erzählt sein Erlebnis. Sie betrinken sich bis zur Sinnlosigkeit und der Dieb führt alles Vieh aus dem Stall.

Der bacchantische Martinskult rührt wohl von der Sitte her am Martinstag die Fässer zu öffnen, eng verbunden mit dem volkstümlichen Glauben in der Martinsnacht verwandle sich der Most in Wein.

Von der eigentlichen Legende sind in den Liedern nur noch Fragmente geblieben, so die Erwähnung der Heimat des Heiligen: *Zabarie ducatus Pannonie*; die Gans als Opfertier des Mars, zu dessen christlichem Double Martin hochstilisiert wurde, und der Verrat der Gänse, die durch ihr Geschnatter die nach der Wahl Martins zum Bischof jubelnde Menge auf den Stall aufmerksam machten, in dem er sich bescheiden versteckt hatte.

Die heute in Laternenumzügen (eine neue Tradition des 20. Jahrhunderts) übliche christlich-soziale und vor allem pädagogische Erwähnung des Mantelteilens entfällt völlig. Offensichtlich wurde jedoch, ausgehend von den Merowingern, über die Reliquienverehrung eines Mantelstücks, welches dem Bettler zugeschrieben wurde, das lateinische Wort für Mantel *cappa* für den Verehrungsort *capella* übernommen. Später ging diese Bezeichnung auf die Musikausübenden an diesem Ort über. Dass gegen Mitte des 16. Jahrhunderts die mehrstimmigen Martinslieder gehäuft auftreten und gedruckt werden, hat wohl seinen Grund darin, dass die Bettelei der Kinder an diesem Tag überhand nahm, was in Celle um 1567 zu einer fürstlichen Verordnung führte, die das Rufen, Singen und Schreien der Kinder zu Martini verbietet, ausgenommen diejenigen, die drei- und vierstimmig sangen. Ein Verleger und Komponist wie Forster erkannte frühzeitig diese Marktlücke und stellt in einer Sammlung von 1540 gleich 14 Lieder dieser Art vor. Er schreibt dazu im Vorwort:

Es möcht aber einer sagen, was man an disen leppischen Liedlein getruckt het? Dem will ich also geantwort haben: Das ich dise Liedlein nicht den dapffern, sonder den schlechten singern, so hin und wider auff den schulen mit der lieben Gans umb Martini (wie denn an vilen orten ein alt herkommen, wie sie es nennen) müssen herumb recordiren, hab wöllen mittheylen. Denn solchen Sengern offtmals ist dergleichen Liedlein eins zu solcher zeyt vil mehr denn ein köstlichs Josquinisch oder eines andern berühmten Componisten stück fürtreglicher und besser zu stat kompt, wie es denn die so das gebraucht, wol wissen.

Matthias O. Schneider